

Die Kelche eines meisterlichen Schmieds

Goldschmied Meinrad Burch-Korrodi widmete sich intensiv der Erneuerung liturgischer Geräte. Auch 4000 Kelche verliessen seine Werkstatt.

17. September 2021 Obwaldner Zeitung

Romano Cuonz

Um den geheimnisvollen heiligen Gral – das Trinkgefäss, das Jesus beim letzten Abendmahl seinen Jüngern gereicht haben soll – ranken sich seit dem Mittelalter zahllose Legenden. Ritter Parzival erhoffte sich davon Erlösung. Richard Wagner widmete Parzivals Suche nach dem verschollenen Trinkgefäss eine ganze Oper. All dies, lange bevor Indiana Jones als Filmheld dank dieses Kelches 470 Millionen Dollar einspielte. Der Reiz, den goldene oder silberne Kelche auf Menschen ausüben, ist bis heute ungebrochen. Erklären lässt sich dies mit der Ehrfurcht, die die Katholische Kirche dem Letzten Abendmahl Christi entgegenbringt. Im Kelch verwandelt sich nach Jesu Worten Wein in Blut. Sooft Menschen in seinem Namen zusammenkommen und Eucharistie feiern.

«Mich fasziniert der Kelch seit Jugendjahren», bekennt der frühere Obwaldner Landammann und Laientheologe Franz Enderli. Wohl deshalb hat er sich nun auf die «Suche nach dem Gral» gemacht. Oder etwas prosaischer: Enderli setzte sich zum Ziel, möglichst alle Kelche des weit über die Schweizer Grenzen hinaus bekannten Obwaldner Goldschmieds Meinrad Burch-Korrodi, die es im eigenen Kanton heute noch gibt, aufzufinden. Seine Suche war erfolgreich: 26 Kelche des Meisters präsentiert Enderli dieser Tage in der Sakristei der Sarner Kollegikirche. Der älteste stammt von 1927. Er war ein Geschenk der Obwaldner Regierung ans Kloster Muri-Gries zum 900-Jahre-Jubiläum. Burch-Korrodi hatte ihn noch in sehr konservativer Weise angefertigt, ganz in Gold. Der jüngste Kelch aber, den man zu sehen



26 kunstvolle Kelche von Burch-Korrodi sind derzeit in Sarnen zu bewundern.

Bild: Romano Cuonz (Sarnen, 14. September 2021)

bekommt, hat eine radikal einfache Form und aussen blaues Email über dem Gold. Ihn schuf der Meister 1966 zur Primiz des Benediktiner Paters Dominik Thurnherr.

Suche nach neuer Formensprache

«Ich erinnere mich noch an Kelche, die ich als Bub bei Gottesdiensten gesehen habe und einfach nicht verstehen konnte», erzählt Enderli; goldene Kelche mit übergroßem schwülstigem Fuss und kleiner Trinkschale obendrauf. Die Machart hing mit ängstlicher Frömmigkeit zusammen: Um jedem unachtsamen Verschütten vorzubeugen, musste die Trinkschale klein sein, der Fuss und der Knauf je-

doch möglichst gross. Als junger Laientheologe – und später von Amtes wegen als Präsident der Stiftung Burch-Korrodi – begegnete Enderli auch neuartigen Kelchen. Sie stammten vom Goldschmied Meinrad Burch-Korrodi und bestachen durch ihre klare, schlichte Formgebung. Schon ab 1935 widmete sich der Obwaldner intensiv der Erneuerung liturgischer Gerätschaften. Verzichtete auf alles Überflüssige.

Ein besonderes Gestaltungsmittel, das er mehr und mehr einsetzte, war blaues, schwarzes oder weisses Email. Spätestens nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) wurden Funktionalität und Formen ohne Schmuckwerk auch der ka-

tholischen Kirche wichtig. Meinrad Burch-Korrodi, geboren 1897 in Giswil und gestorben 1978 in Zollikon, genoss nun internationale Anerkennung. Als höchste Auszeichnung erhielt er 1959 den goldenen Ehrenring der Gold- und Silberschmiedezunft. In seiner Werkstatt – zuletzt an der Zürcher Bahnhofstrasse – beschäftigte er bis zu 20 Mitarbeiter. Der begnadete Goldschmied war auch ein erfolgreicher Geschäftsmann. Die Bandbreite seines Schaffens reichte von modischem Schmuck, Besteck und Teeservices bis zu bildhaften Plastiken.

Sein bis heute bedeutendstes Werk ist das Reliquiar von 1934 für die Gebeine von Bruder

Klaus im Hauptaltar der Sacher Kirche. Die Sammlung, die Burch-Korrodi dem Kanton Obwalden sechs Jahre vor seinem Tod schenkte, zeigt eindrücklich, wie viele Kunstgegenstände die unverkennbare Handschrift des Obwaldners tragen. Von heute Freitag bis Sonntag kann man sie wieder einmal unentgeltlich besichtigen.

Jeder Kelch ein Unikat

Zwischen 1927 und 1966 gestaltete Burch-Korrodi auch 4000 Messkelche. Niemals Serienprodukte. Jeder entstand nach Absprache mit dem Priester und war ein Unikat von hoher künstlerischer Qualität. Der Theologe Franz Enderli zeigt lediglich 26

davon und tut, was auch Burch-Korrodi tat: Er reduziert eine gewaltige Vielfalt auf das Wesentliche. Die Kelche – viele sind noch immer im liturgischen Gebrauch – sind zwar dynamisch, aber doch auch chronologisch angeordnet. So können Betrachterinnen und Betrachter die ganze Entwicklung, die Burch-Korrodi im Verlauf der Jahrzehnte machte, mitverfolgen.

Die ersten Kelche hatten durchweg noch den Knoten, diesen früher vorgeschriebenen Nodus, in der Mitte. Auch waren sie oft mit Heiligenbildern verziert. Oder eine kleine Skulptur bildete den Stab. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist der Kelch, den der Sarner Pater Fintan Kümin 1947, im Jahr der Heiligsprechung von Bruder Klaus, von seiner geistigen Mutter erhielt. Auf Wunsch des Paters hielt Burch-Korrodi darauf das Radbild von Bruder Klaus fest.

Ab den 1950er-Jahren erreichte der Goldschmied seine schöpferische Hochform. Suchte nach immer schlichteren Formen. «Jeder der 26 Kelche hat eine eigene Geschichte», sagt Franz Enderli.

In der Ausstellung sorgt der Fotograf Benno Tscheringer mit einer Bildschau dafür, dass man auch kleinste, von blossen Auge kaum sichtbare Details und Inschriften auf der Leinwand betrachten kann.

Hinweis

«26 Kelche von Meinrad Burch-Korrodi». Ausstellung in der Sakristei der Kollegikirche Sarnen. Freitag, 17. September, 17 bis 19 Uhr. Samstag, 18., und Sonntag, 19. September, 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Stündlich wird auch die Multivision zu Leben und Werk des Künstlers und die reiche Sammlung in der «Schatzkammer» gezeigt.